

M 2/2 (3) Bonhoeffer in Amerika (R. Wind)

Am 5. September 1930 schiffte sich Dietrich nach Amerika ein.
»Meine Kabine liegt tief im Bauch des Schiffes ... Ich habe mit bestem Appetit zwei gewaltige Menüs gegessen ... Ich genieße das Schiff, solange es sich genießen lässt«, schreibt er tags darauf an die Großmutter, die ihrem Enkel häufig Reisezuschüsse spendiert.

Wie alle Neuankömmlinge sieht Dietrich von den USA als erstes die überwältigenden Steingebirge von Lower Manhattan. Als er die Wolkenkratzer und Steinschluchten hinter sich hat, kommt die zweite Überraschung. Das Union Theological Seminary ist ein Neu-Alt-Bau im englisch-gotischen Stil. Gleich nebenan liegt Hadern, das schwarze Ghetto.

So ehrwürdig das Union auch heute noch aussieht, es geht dort locker zu. Die Tür zum Zimmer des Professors für Sozialethik steht offen, Studenten gehen ein und aus, und den Kaffee für Besucher brüht Professor Larry Rasmussen, der heutige Inhaber des Lehrstuhls von Reinhold Niebuhr, selbst – das sei immer schon der Stil des Union gewesen. Dietrich, heute der berühmteste »Student« Niebuhrs, hat sich an die ständig offenen Türen erst gewöhnen müssen – und nicht nur daran.

Der Mittagsgottesdienst im Union wird von Studenten aus verschiedenen Ländern gehalten. Die Theologie der Befreiung setzt heute die Tradition des »social gospel« am Union fort. Es wird deutlich, dass das Evangelium eine soziale Gestalt hat, nicht nur in der Kirche selbst, sondern in ihrer politischen und sozialen Praxis.

»Dietrich Bonhoeffer hat damals gemeint, das sei keine richtige Theologie«, sagt Professor Rasmussen, »aber er hat die Theologie des social gospel dann selbst gelebt.«

Tatsächlich schreibt Dietrich, der gerade noch ganz abgehobene Universitätstheologie betrieben hatte, zu Beginn seines New Yorker Aufenthaltes nach Hause: »Eine Theologie gibt es hier nicht!«

Am Ende seines Studienjahres ist aus dem Saulus ein Paulus geworden:

Aus CD-ROM zu: Roland Biewald und Jens Beckmann, Bonhoeffer Werkbuch. Spurensuche. Didaktische Überlegungen. Praxisbausteine, © 2007 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

»Der Eindruck, den ich von den heutigen Vertretern des social gospel empfangen habe, wird für mich auf lange Zeit hinaus bestimmend sein.«

Was ist geschehen? Dietrich, der in den USA zum ersten Mal aus seiner bildungsbürgerlichen Glasglocke heraustritt, trifft hier auf Menschen, die ein soziales und politisches Christentum verkörpern. Doch zunächst sind die Eindrücke widersprüchlich. In den USA gibt es keine einheitliche evangelische Volkskirche, sondern eine Unzahl einzelner Denominationen, Freikirchen, die unabhängig vom Staat sind und allein durch die freiwilligen Spenden der Mitglieder finanziert werden. Dietrich wird in einigen dieser Gemeinden herumgereicht und muss dort vor allem über die deutsche Sicht zu Krieg und Frieden reden. Ihm fällt auf, dass sich die weiße amerikanische Middle class ihre Kirche auf ihr Bewusstsein und ihren Geldbeutel zurechtstutzt. Vor allem aber erschreckt ihn die strikte Rassentrennung in der amerikanischen Gesellschaft, die von der Mehrzahl der weißen Kirchen unkritisch übernommen wird. Sein Bruder Karl-Friedrich, eben von Berufungsverhandlungen und einem Gastvortrag in Harvard zurück, korrespondiert mit Dietrich über die »Negerfrage«. Er schreibt dazu: »Ich hatte drüben den Eindruck, dass sie eigentlich die Frage ist, jedenfalls für Leute mit Gewissen, und sie war für mich, wie ich den Ruf nach Harvard bekam, ein ganz wesentlicher Grund für die Abneigung, ganz hinüberzugehen, weil ich diese Erbschaft weder selbst antreten noch meinen hypothetischen Kindern weitergeben wollte ... Jedenfalls ist unsere Judenfrage daneben ein Witz; es wird nur noch wenige geben, die behaupten, sie würden hier unterdrückt. Jedenfalls nicht in Frankfurt ...«

(Aus: Renate Wind: Dem Rad in die Speichen fallen, Gütersloh 2005, S. 47-48)